

Einleitung

ELKE ARIËNS, HELMUT KÖNIG, MANFRED SICKING

Religion ist in den vergangenen Jahren zunehmend zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen geworden – in einem Maße, das sich im säkularisierten Westen kaum mehr jemand so recht vorstellen konnte (vgl. dazu Merkur 1999; Vorgänge 2006). Spätestens nach den Anschlägen islamisch-fundamentalistischer Terroristen auf das New Yorker World Trade Center am 11. September 2001 erleben wir auch hierzulande eine permanente Diskussion über die Zusammenhänge von Religion, Politik und Öffentlichkeit – hinsichtlich unseres Verhältnisses zu islamisch geprägten Ländern hier in Deutschland, aber auch in der Selbstbefragung unserer westlichen Gesellschaften.

Die Vorstellung, dass der Prozess der Modernisierung notwendig mit einer Säkularisierung im Sinne eines fortschreitenden Bedeutungsverlustes von Religion einhergeht, gehörte lange Zeit zu den meistverbreiteten Annahmen in den Sozialwissenschaften (vgl. Knoblauch 1999). Doch Kopftuch und Karikaturen, diverse Integrationskonferenzen, der Papst oder auch die Präambel des gescheiterten EU-Verfassungsvertrages zeigen: Die Religion scheint in den säkularaufgeklärten Gesellschaften des Westens mitnichten den langsamen Tod gestorben zu sein, der ihr viele Jahrzehnte prophezeit wurde. „In solchen religionsdiagnostischen Niedergangsprognosen steckt viel Ignoranz“, urteilt Friedrich Wilhelm Graf (Graf 2004: 17). Fest steht, dass Religion als politischer Faktor zu lange ignoriert wurde. Wie ist der Stellenwert der Religion in den europäischen Gesellschaften dann aber heute zu verorten?

Die These vom Niedergang der Religion in der Moderne hatte der amerikanische Religionssoziologe José Casanova bereits 1994 in seinem Buch „Public Religions in the Modern World“ (Casanova 1994) bestritten. Als Beispiel führte er dabei vor allem die Entwicklung des Katholizismus in Spanien, Polen, Brasilien und den USA hin zu einer aktiven zivilgesellschaftlichen Kraft an. Die Vielfalt von nationalen Modernisierungsprozessen lasse sich nicht mit alten soziologischen Theorien – selbst der der sogenannten „Ausdifferenzierung“ moderner Gesellschaften – erfassen. Religion habe sich verändert, was dazu zwingt, nach den wesentlichen Ursachen der Veränderung des Verhältnisses von Religion und Kirchlichkeit zu fragen.

Mit seinen Thesen tritt Casanova der verbreiteten Ansicht entgegen, dass es in modernen Gesellschaften zu einem Bedeutungsverlust der Religionen kommen müsse. Leere Kirchen beispielsweise bedeuten für ihn nicht, dass sich die Europäer nicht mehr mit christlichen Werten identifizierten. Selbst in den säkularisierten Ländern Europas entdeckte man noch immer eine im christlichen Glauben verankerte kulturelle Identität, wenn man nach dem Glauben der Menschen frage. Das Säkulare und das Religiöse in der europäischen Geschichte seien immer eng miteinander verknüpft gewesen. Nach Casanova gilt es anzuerkennen, „dass jede genealogische Rekonstruktion der Idee Europas, die sich zwar auf die griechisch-römische Antike und die Aufklärung bezieht, aber jede Erinnerung an die Rolle des mittelalterlichen Christentums bei der Konstitution Europas als einer kulturellen Einheit auslöscht, entweder ein Zeichen historischer Ignoranz ist oder einer Amnesie aus Verdrängung“ (Casanova 2007: 349).

Wie aber lassen sich die Verdrängung der Kirche aus der Gesellschaft und die scheinbar nach wie vor existierende christliche Identität der Europäer in Einklang bringen? Das Problem, dem der – wie es Casanova nennt – Glaube im postchristlichen Europa gegenübersteht, hat für ihn nicht nur einen religiösen, sondern vor allem einen soziologischen Hintergrund. Der soziologisch relevante Aspekt liegt für Casanova darin, dass die europäische Bevölkerung die Säkularisierung als logische Voraussetzung für eine moderne Gesellschaft begreift. Die Verbannung der Religion in den Privatbereich wird in Europa als alternativlose Notwendigkeit auf dem Weg in ein modernes Zeitalter gesehen. Paradoxerweise zeigt sich in den USA – ein Land, das als

Inbegriff der Modernität auftritt – eine entgegengesetzte Tendenz. Der je unterschiedliche Zugang, den Europa und die USA zum Thema Säkularisierung zeigen, liegt in der unterschiedlichen Geschichte der beiden Kontinente begründet (vgl. Casanova 2006). In Europa wurde die Trennung von Kirche und Staat nach der Französischen Revolution als unabdingbare Voraussetzung für eine moderne Gesellschaft erachtet. In den USA liegen die Dinge etwas anders, und auch das Verhältnis zwischen historisch-philosophischem und politischem Säkularismus scheint weniger diskrepant zu sein. Amerika, das traditionelle Einwanderungsland, sieht sich selbst als religiöse Nation und moderne Demokratie, in der Religionsausübung und Religionsfreiheit dieselbe Stellung innehaben. Dass die amerikanische Gesellschaft einen ganz anderen Umgang mit dem Thema der Säkularisierung pflegt, liegt daran, dass die USA schon als moderne säkularisierte Gesellschaft geboren wurden und ihre heutige Gestalt – anders als im traditionell christlichen Europa – nicht von einer alten Tradition her erarbeitet wurde.

Weitgehende Einigkeit besteht heute darin, dass Religion in ihrer institutionalisierten Form im Zuge der Modernisierung an Bedeutung für die individuelle Lebensgestaltung verloren hat – sowohl hinsichtlich der Legitimität politischer und kultureller Hegemonialansprüche als auch bezüglich des Symbolrepertoires moderner Gesellschaften. Andererseits wächst im Innern der säkularisierten modernen Gesellschaften eine „Sehnsucht nach Sinn“ (Berger 1994) heran, die mit den traditionellen Angeboten der Moderne – Waren, Konsum, Individualisierung – immer weniger befriedigt werden kann. Es existiert keine dominante einheitliche Sinnwelt mehr, die die Lebenssphäre des Einzelnen insgesamt umgreift und ebenso plausibel wie orientierend erklären kann. Eine säkulare Müdigkeit breitet sich aus, der sich als „Aufputzmittel“ ein ganzer Warenhauskatalog religiöser Sinnstiftungen anbietet (vgl. Bertelsmann-Stiftung 2007). Religion unterliegt so gesehen den Gesetzen des Marktes, auf dem gleichsam Identitätsmuster aus zweiter Hand zum Angebot stehen.

Gleichzeitig werden die westlichen Demokratien mit Glaubensvorstellungen eingewanderter, islamisch geprägter Gruppen konfrontiert, die sich nicht mehr reibungslos in den gewachsenen toleranten Pluralismus integrieren lassen. Multikulturalität ist gut für die Wer-

bung und für grüne Wahlandachten – aber bitte immer im Rahmen unserer westlich-aufklärerisch geprägten Werteordnung. Beim Schleier für Frauen oder bei Moscheebauten in der Nachbarschaft hört die Freundschaft auf. Eigentlich eine paradoxe Einstellung, wenn man bedenkt, dass die Demokratie das Recht auf freie Religionsausübung klar in ihren Grundrechten verankert hat. Der Gegenstand „Europa – Religion – Politik“ zeigt sich als ein sehr komplexes und verworrenes Thema: Wie lassen sich die Realitäten und Spannungen einer multi-kulturellen und multikonfessionellen Gesellschaft vereinbaren mit den Vorstellungen einer zivilen, pluralen Gesellschaft? Die Konflikte spielen sich dabei auf zwei Ebenen ab: Zum einen ist dies die je unterschiedliche Bedeutung, die das Individuum und gesellschaftliche Gruppierungen sowohl der Religion als auch ihren institutionellen Vertretern generell noch zuweisen oder auch absprechen. Zum anderen sind diese Spannungen natürlich auf der inhaltlichen Ebene zu verorten, wenn die Diskussion sich beispielsweise solcher Fragen wie der der gesellschaftlichen Teilhabe von Frauen annimmt.

Wir stehen heute vermutlich erst am Anfang einer in weiten Teilen Europas überwunden geglaubten Debatte über Religion und moderne Gesellschaft (vgl. Hervieu-Léger 2003). Diese neue Debatte ist aber mitnichten die alleinige Aufnahme alter Diskussionsfäden mit den hergebrachten Argumenten. Andere Schwerpunkte als früher beginnen sich als die heute relevanten herauszukristallisieren. Der vorliegende Band versucht eine Annäherung an diese aktuelle Diskussion und ihre Konfliktfelder.

Zunächst fordert *Detlef Pollack*, die nur scheinbar verstaubte These von der Säkularisierung als Bedeutungsrückgang der Religion in der Moderne differenzierter wieder aufzunehmen und sie mit einem Konzept moderner Gesellschaft zu verbinden. Statt von der Säkularisierung müsse besser vom Gestaltwandel der Religion gesprochen werden. Wo Prozesse der Modernisierung auftreten, hat das einerseits einen überwiegend negativen Effekt auf religiöse Zugehörigkeiten, Einstellungen und Praktiken. Andererseits sind die vermischten Formen von Religiosität (Synkretismus), denen eine hohe Kompatibilität mit Merkmalen der Moderne nachgesagt wird, von Modernisierungsprozessen nicht negativ betroffen. Insofern kommt Pollack zu dem

Ergebnis, dass Säkularisierung ein umfassender Prozess ist, in dem sich religiöse Individualisierungsprozesse einfügen.

Migration sorgt für religiöse Differenzen. Dies gilt insbesondere, wenn die Migration – wie die Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland – aus ländlichen, stark religiös geprägten Gegenden in eher säkulare Städte erfolgt. *Dietrich Thränhardt* untersucht die unterschiedlichen Einwanderungsgruppen und veranschaulicht entsprechende Integrationsbemühungen. Dabei stellt er zunächst fest, dass insbesondere die katholische Kirche aktiv bei der organisatorischen Eingliederung der Migranten aus überwiegend katholischen Ländern mitwirkte. Bei den großen Einwanderungswellen türkischer Arbeitskräfte gab es entsprechende Unterstützungsmaßnahmen nicht. Bis heute sei es nicht gelungen, dem Islam einen festen Platz im System der Staat-Religion-Beziehungen zu geben. Nur über eine gesellschaftliche Anerkennung, die eine religiöse einbezieht, ließe sich ein Antifundamentalismuskonzept für das Einwanderungsland Deutschland verwirklichen.

Am Beispiel des Moscheebaus verdeutlicht *Claus Leggewie* den demokratischen Nutzen von religiösen Konflikten in multikulturellen Gesellschaften. Moschee-Neubauten bezeugen eine wachsende öffentliche Präsenz des Islam in Europa. Die Muslime kommen heraus aus dem Schatten der Hinterhöfe und werden zu einem sichtbaren, greifbaren Teil der Gesellschaft. Dadurch geraten sowohl die Selbstbilder der Mehrheitsgesellschaft wie auch die Fremdbilder der islamischen Minderheit in Bewegung. Dergestalt handelt es sich in erster Linie um Interessens- und Anerkennungskonflikte. Insofern können Moscheebauten zu Faktoren der Integration werden und einen wichtigen Beitrag leisten für ein friedliches Zusammenleben in der pluralistischen Gesellschaft.

Für eine stärkere Beachtung des Grundrechts der Religionsfreiheit als Minderheitenrecht plädiert *Kirsten Wiese* in der Debatte um Kopftuch- und Burka-Verbote in Deutschland und Europa. Wie unter einem Brennglas bündeln sich in dieser Debatte gesellschaftliche Konflikte. Die muslimische Frau mit Tuch – eine Provokation auf mehreren Ebenen. Staatliche Neutralität, Frauenbilder, „echte“ oder „falsche“ Toleranz, Integration, Religionsfreiheit, vieles gilt es zu überdenken. Kein Wunder, dass an den Schnittstellen dieser Diskurse die

Emotionen hochkochen. Der Beitrag fragt – ausgehend von der juristischen und gesellschaftlichen Debatte in Deutschland –, wie andere europäische Länder mit muslimischer Verhüllung umgehen, welche Vorgaben die europäische Menschenrechtskonvention macht und was sich insgesamt daraus für die europäische Identitätspolitik ableiten lässt.

Sind Islam und Moderne vereinbar? Diese Frage bewegt nicht nur im Westen die Öffentlichkeit, auch in der islamischen Welt wird sie heftig und kontrovers diskutiert. Nach *Gudrun Krämer* steht der Islam nicht grundsätzlich im Widerspruch zu den Werten der Moderne. Vielmehr war er von Beginn an eine weltoffene Religion: Seit der Gründung der ersten Gemeinden durch Mohammed und den frühen Eroberungen stand er im Austausch mit anderen Religionen und Kulturen. Säkularisierung im Islam wird von Krämer ambivalent ausgedeutet: Während die einen eine weitergehende, offene Säkularisierung von Verfassung, Recht und Politik bejahen, haben andere – womöglich die Mehrheit – Vorbehalte gegen das Prinzip des Säkularismus, weil sie es als politisch belastet und befrachtet sehen.

Nach *Wolfgang Günter Lerch* bietet der Islam ein zerrissenes Bild: Äußerliche Modernisierung kontrastiert vielerorts mit vormodernen Erscheinungen. Das Eindringen der Moderne in die islamische Welt sowie die imperialistische Fremdbestimmung durch äußere Mächte führten zu unterschiedlichen ideologischen Reaktionen: Panislamismus, Nationalismus und Islamismus. Sie alle sind Resultat eines komplexen Mit- und Gegeneinanders der islamischen Zivilisation mit der europäischen Moderne. Insbesondere die Vorstellung, der Islam habe in den Bestimmungen eines religiösen Gesetzes seine endgültige Gestalt gefunden, verhindert die eigenständige Dynamisierung dieser Kultur. Bis heute sind die Quellen der islamischen Lebenswelt zwar auslegbar, aber nicht im Sinne einer Quellenkritik hinterfragbar. Deshalb gelte bis heute: Wenn Gott der Souverän ist, kann es das Volk nicht sein.

Rainer Prätorius lenkt den Blick auf die USA im Spannungsfeld von Religion und Politik. Nicht zuletzt die Jahre der Bush-Regierung haben hier die Unterschiede zwischen alter und neuer Welt deutlich zutage treten lassen: Die Politisierung von Religion und Religiosität

zu Zeiten des US-Wahlkampfes, z.B. durch die Instrumentalisierung sogenannter „moral issues“ (Homo-Ehe, Abtreibung) oder durch Parolen wie „God and Guns“ (Sarah Palin), wäre in Deutschland nur schwer vorstellbar. Unter Zuhilfenahme der jeweiligen geschichtlichen Voraussetzungen beleuchtet Prätorius den unterschiedlichen Umgang mit weltanschaulichen Minderheiten und das jeweilige Verständnis religiöser Freiheit in den USA und in Deutschland.

Julien Winandy geht es in seinem Beitrag nicht um die Diskussion widersprüchlicher inhaltlicher Argumentationslinien, sondern zum einen um die Frage, welcher Stellenwert religiösen Argumenten im politischen Diskurs eingeräumt werden solle, und er zieht hierfür unter anderem Rawls, Weithman und Habermas heran. Zum anderen diskutiert er, ob eine Dichotomisierung von religiös vs. säkular im Kontext gesellschaftlich-politischer Diskurse generell als sinnvoll und angemessen zu beurteilen sei: Ist eine solche Gegenüberstellung in politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozessen hilfreich, oder ist es nicht vielmehr so, dass sie Gegensätze und Kommunikationskonflikte unterstellt, wo es sie nicht gibt?

Abschließend plädiert *Burkhard Biella* angesichts der oftmals überhitzt geführten Sarrazin-Debatte, in der seitens der Politik wenig Konstruktives und kaum ein Eingeständnis von Versäumnissen in der Bildungs-, Sozial- und Integrationspolitik zu hören war, für die Einübung eines wahrhaft öffentlichen Diskurses jenseits der Bildschirme, dem sich weder Politiker noch Bürger entziehen. Seine Grundlegung findet dieser Diskurs in einem gleichfalls diskursiv begründeten Erziehungs- und Bildungsprozess. Als theoretisches Fundament hierzu empfiehlt Biella die Theorie der Erziehung Friedrich Schleiermachers aus dem Jahre 1826, die mit ihren thematischen Schwerpunkten Staat, Gesellschaft, Religion und Bildung die Themen besetzt, die die aktuelle Debatte immer wieder zur Sprache brachte. Insbesondere geht Schleiermacher von einem Religionsbegriff aus, der über die Grenzen der Religionen hinweg als deren gemeinsamer antifundamentalistischer Nenner geltend gemacht werden kann.

LITERATUR

- Berger, Peter L.: Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit. Frankfurt am Main/New York 1994.
- Bertelsmann-Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007.
- Casanova, José: Die religiöse Lage in Europa. In: Joas, Hans/Wiegandt, Klaus (Hg.): Säkularisierung und die Weltreligionen, Frankfurt am Main 2007, S. 322-357.
- Casanova, José: Einwanderung und der neue religiöse Pluralismus. Ein Vergleich zwischen der EU und den USA. In: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 2/2006, S. 182-207.
- Casanova, José: Public Religions in the Modern World, Chicago 1994.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.
- Hervieu-Léger, Danièle: Religion und sozialer Zusammenhalt in Europa. In: Transit. Europäische Revue, Heft 26/2003, S. 101-119.
- Knoblauch, Hubert: Religionssoziologie, Berlin/New York 1999.
- Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken: Nach Gott fragen. Über das Religiöse. Heft 9-10/1999.
- Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik: Religion und moderne Gesellschaft. Heft 1/2006.